

Demut im Leiden (1. Petrus 5, 5-11; 15. So. n. Trin. II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁵Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. ⁶So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. ⁷Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. ⁸Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. ⁹Dem widersteht, fest im Glauben, und wißt, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. ¹⁰Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. ¹¹Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Zur Einführung

Die Empfänger des 1. Petrusbriefes lebten in Kleinasien in der Zerstreuung. Es gab damals, in der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts noch keine christliche Gesellschaft, keine Landeskirchen und keine christlichen Kaiser. Die Kirche befand sich in der Diaspora. Christen lebten hier und da verstreut. Sie waren von Heiden umgeben, die gottlos lebten, ihren Götzendienst betrieben und offenbar an den Christen Anstoß nahmen. Es war der Lebenswandel der Christen, der Anstoß erregte. Allerdings waren nicht Aberglaube und Alkoholismus oder Sexaffären und Streit der Anlaß, sondern gerade das Gegenteil: Sie machten bei der Unsittlichkeit des Heidentums nicht mit. Petrus nimmt dieses Problem auf und erklärt: „Denn es ist genug, daß ihr die vergangene Zeit zugebracht habt nach heidnischem Willen, als ihr ein Leben führtet in Ausschweifung, Begierden, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichem Götzendienst. Das befremdet sie, daß ihr euch nicht mehr mit ihnen stürzt in dasselbe wüste, unordentliche Treiben, und sie lästern“ (1Petr 4,3-4).

Ein Mensch, der Christ wurde, fand sich nicht mehr zu Saufgelagen ein, er nahm nicht mehr am Götzenopfer teil und ging nicht mehr zur Hure. Dadurch entstanden Risse in der Gesellschaft und in den persönlichen Beziehungen. Die Heiden bekamen ein schlechtes Gewissen, wenn sie den Lebenswandel der Christen sahen. Logisch, daß sie das nicht gelassen hinnahmen, denn Toleranz war gewiß nicht ihre Stärke. Einige von ihnen scherten sich nicht darum, wenn sie den Christen allerlei Böses unterstellten und über Gott lästerten, wie es hier heißt. Die Christen mußten erleben, daß ihr Glaube in Frage gestellt wurde und daß der Gott, den man nicht sieht und an den sie glaubten, gelehnet und verlästert wurde. Sie standen in einem geistigen Kampf, bei dem es um die Frage ging: Sollen wir an Gott und seinem Sohn Jesus Christus festhalten oder nicht? Sollen wir uns vom christlichen Glauben verabschieden, um von den Menschen und der Gesellschaft wieder akzeptiert zu werden? Petrus hat diese Fragen aufgenommen und beantwortet. Er gibt in seinem Brief und so auch in unserem Predigttext konkrete Anweisungen im Blick auf das Handeln der Christen. Eine erste Anweisung, die ich im ersten Teil meiner Predigt behandle, lautet: „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes!“ Im zweiten Teil spreche ich über das Evangelium in diesem Text: „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!“ Der dritte Teil meiner Predigt gilt der Aufforderung zum Widerstand gegen die Verführung des Satans.

1. Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes!

Für den gegenwärtigen Menschen ist es ein großes Problem, anzuerkennen, daß Gott im Himmel ist und Autorität besitzt. Er ist geradezu berauscht von dem Gedanken der Selbstbestimmung. Selbstbestimmung ist heute ein hohes Rechtsgut. Wir sehen es in der Diskussion um die Abtreibung: Das Selbstbestimmungsrecht der Frau wird gegen das ungeborene Kind ausgespielt. „Mein Bauch gehört mir“ lautete die Parole bei den Demonstrationen für die Freigabe der Abtreibung. Wenn die vermeintliche Selbstbestimmung der Frau durch ein ungewolltes Kind eingeengt wird, dann gestattet es die heutige Gesetzgebung, daß das Kind abgetrieben werden kann. Für das Selbstbestimmungsrecht der Frau geht unsere Gesellschaft über Leichen. Dieses Selbstbestimmungsrecht suggeriert dem Menschen: Du kannst dir das Leben hier und jetzt nach deinem Gutdünken gestalten. Die gesellschaftliche Ordnung garantiert die alle Freiheiten. Niemand darf dir irgendeine Vorschrift machen und vor allem darf dir niemand eine christliche Ethik aufzwingen. Dahinter steht der Glaube, der Mensch sei gut, er könne selbst wissen, was für ihn richtig sei. Der einzelne Mensch soll ohne Bevormundung durch andere Menschen sein Leben führen können. Der Mensch sei das, was er aus sich mache; der Mensch erschaffe sich selbst.

Dieses Denken zeigt, daß Menschen viel von sich halten, daß sie hohe Ansprüche formulieren und anmaßend wirken. Sie leben so, als ob es Gott nicht gäbe, obwohl Gott ihnen das Leben gegeben hat und es ihnen Tag für Tag erhält. Gerade diese Haltung nennt die Bibel Hochmut. In diesem Hochmut maßt sich der moderne Mensch, Gott wegen des Bösen in der Welt auf die Anklagebank setzen zu können. Wie, so fragt man, konnte Gott zulassen, daß in Auschwitz die Juden vergast und verbrannt wurden? Wie kann er zulassen, daß die Völker Krieg gegeneinander führen und dabei einander die schlimmsten Grausamkeiten antun? Wo ist Gott? – so fragen auch wir, wenn es uns schlecht geht, wenn Krankheit unsere Kräfte raubt, wenn die Ehe zerbricht, wenn wir arbeitslos werden oder es sind oder wenn wir von anderen diskriminiert werden.

Die Bibel gibt auf diese Frage keine Antwort. Sie weist nur auf die Gottheit Gottes. Seine Wege und Gedanken sind häufig derart, daß er Menschen in Not führt. Wir finden in der Bibel viele Beispiele. Hanna, die Mutter Samuels, hatte dies ebenfalls erfahren. Sie sagte: „Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, daß er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse“ (1Sam 2,6-8). Es ist eben so, daß Gott den, den er liebt, erzieht. Die Erziehung Gottes führt zu der Einsicht, daß Gott gnädig ist. Er läßt es zu, daß wir in Not geraten, damit wir lernen, auf ihn zu hoffen. Er läßt Böses geschehen, damit unser Glaube bewährt wird. Es soll deutlich werden, daß wir auch dann, wenn es uns schlecht geht, nicht von ihm ablassen, weil die Einsicht in seine Güte, die er in Jesus offenbart hat, stärker ist. Das heißt nicht, daß wir Gott nicht unsere Not klagen könnten. Aber wenn sich in die Klage auch Anklage mischt, dann überschreiten wir die Grenze, die uns als sündigen Geschöpfen gesetzt ist, und erheben uns über Gott. Hier sagt Petrus: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Es ist ja nicht so, daß Gott Gefallen daran hätte, wenn es uns schlecht geht. Im Gegenteil, er kennt das Leiden seiner Kreaturen nur zu gut. Deswegen ist sein Ziel ein anderes, nämlich: „damit er euch erhöhe zu seiner Zeit“. Damit ist gemeint, daß Gott die Not wenden kann, in die er uns führt, sei es hier in diesem Leben oder im künftigen. Und

mehr noch: Wer hier seinen Glauben im Leiden bewährt, wird dort seinen Lohn empfangen.

Dazu gehört auch, daß Gott sich um den kümmert, der hier im Leben zu kurz gekommen ist. Ich denke hier an manchen, der um seines Glaubens willen Freiheit und Leben verloren hat – Christen in den Konzentrationslagern der Nazis oder im Archipel Gulag der ehemaligen UdSSR. Menschlich gesehen hatten diese Christen nichts vom Leben. Sie lebten in Armut, wurden verfolgt, unrechtmäßig verurteilt und vielleicht grausam zu Tode gebracht. Ihre Kinder wurden diskriminiert, am Studium gehindert und vielleicht noch anderes mehr. Gott kann und wird sie erhöhen, weil er in seinem Gericht Gerechtigkeit schaffen wird.

Es gehört zu solcher Demut, auf Rache zu verzichten. Paulus sagt: „Rächt euch selber nicht, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«“ (Röm 12,19). Gott kann und wird seine Kinder, die ihm die Treue gehalten haben, in der kommenden Welt erhöhen. In diesem Glauben lebt der Christ.

2. Alle eure Sorge werft auf ihn!

Sorge gehört zu den Grundbedingungen unseres Lebens. Jeder sorgt sich in größerem oder geringerem Maße. Gewisse Sorgen sind alltäglich und leicht zu bewältigen. Wir müssen zum Beispiel arbeiten, um für die Familie zu sorgen. Diese Sorge geht uns in der Regel leicht von der Hand, wenn wir Arbeit und Einkommen haben. Dann steht es in unserer Hand, der Arbeit nachzukommen und etwas zu verdienen. Schwieriger ist die Sorge um jene Dinge, über die wir nicht verfügen können. Sie zehrt manchmal an den Kräften. Das kann die Sorge um den Arbeitsplatz sein, denn der Lebensstandard hängt daran. Es kann die Sorge sein, die aus einer Krankheit erwächst, oder die Sorge um das Leben schlechthin. Die Verfolgung, in der sich die Leser befanden, konnte durchaus die Existenz eines Menschen oder gar einer ganzen Familie bedrohen. Deshalb hat sich wohl so mancher Christ gefragt: Was wird aus mir, aus meiner Familie, wenn ich von der Gesellschaft gemieden werde? Was wird, wenn uns die Existenzgrundlage genommen wird?

Petrus sagt ganz schlicht: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Das heißt nicht, daß Gott uns hier das Sorgen verbietet. Mit einem bloßen Verbot wären wir schlecht beraten. Es heißt auch nicht: „Sorge dich nicht, lebe“, wie Dale Carnegie es lehrt und uns im Grunde zu Optimisten machen will. Das ist menschlich gesehen noch nicht einmal falsch. Aber hier heißt es: „Laß Gott für dich sorgen. Vertraue darauf, daß er es kann und tut.“ Es gehört zu den großen Zusagen Gottes an sein Volk, daß er sich um Nahrung und Kleidung kümmert. Jesus gibt uns dazu in der Bergpredigt Anschauungsunterricht: Er stellt uns unter anderem die Vögel vor: Sie säen nicht und ernten nicht, und doch fressen sie. Sie leben von dem, was Gott gibt. Sie leben nicht ewig. Ihre Zeit ist bemessen, genauso wie unsere Lebenszeit. Es liegt, wie Jesus deutlich macht, nicht in unserer Hand, daß wir unser Leben erhalten oder gar verlängern können, indem wir dafür sorgen. Aber gerade deswegen sorgt er für das Leben seiner Auserwählten, die doch viel wertvoller sind als namelose Vögel.

Paulus sagt: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ (Phil 4,6). Er lehrt uns damit, was es konkret heißt, die Sorgen auf Gott zu werfen. Es bedeutet, daß wir sie im Gebet vor Gott aussprechen, daß wir Gott bitten, das Seine zu tun, was ihm wohlgefällt. Das Gleich-

che lehrt auch Jesus mit der Bitte um das tägliche Brot. Die Sorge um Leben, Nahrung und Kleidung Gott zu überlassen, ist die Haltung des Glaubens. Der Christ vertraut darauf, daß Gott zur rechten Zeit gibt, was er braucht. Das heißt nicht, daß Gott seine Kinder mit dem Millionengewinn im Lotto, einem wie auch immer beschaffenen Tischleindeck-dich oder einem wie auch immer gearteten Esel-Streck-Dich segnen würde. Aber es heißt, daß er für die Bedürfnisse seiner Kinder Sorge trägt. Manchmal mag es scheinen, Gott gönne einem nicht so viel, wie man gerne hätte. Vor allem, wenn man den Wohlstand der Gottlosen sieht, der vielleicht noch mit unlauteren oder zweifelhaften Mitteln angehäuft worden ist. Dann entsteht vielleicht die Sorge, einfach noch etwas mehr vom Leben zu haben – sich dieses noch kaufen zu können, jene Reise noch machen können, die Karriereleiter noch ein paar Sprossen höher klettern zu können, Macht zu bekommen und dergleichen mehr. Doch auch in einer Situation des Wohlstandes ist der Glaube herausgefordert, daß Gott einen trotzdem wahrnimmt, daß er sieht, wie es einem geht, und daß er zu seinem Wort steht.

3. Widersteht dem Teufel!

Es ist kein Geringerer als der Satan, der den christlichen Glauben bedroht. Der große Gegenspieler Gottes, der in seiner Grausamkeit Beute sucht wie ein Löwe, möchte den Christen zerstören. Er verfolgt die Absicht, ihn mit sich ins Verderben zu ziehen und ihn von Christus zu trennen. Bei den Lesern des Petrus sind die Verfolgung und das Leiden um Christi willen die Mittel, um die Christen mürbe zu machen. Sie sollen sich berauschen an dem problemfreien und gesellschaftlich anerkannten Leben. So können sie die Probleme, die sich ihnen mit der Verfolgung stellen, vermeiden. Daß sie dabei das ewige Leben verlieren, wird einfach ausgeblendet.

Und wo keine Verfolgung ist? Auch in einer solchen Situation wirkt der Satan durch die Lüge. Er versucht, Menschen zu beeinflussen oder so zu berauschen, daß sie die Wirklichkeit nicht mehr richtig wahrnehmen. Ich nenne als Beispiel den Gedanken der Selbstbestimmung des Menschen, den ich eingangs erwähnte. Hier wird etwas von der typisch satanischen Art erkennbar, die sich gegen Gott erhebt. Mit dem Anspruch der Selbstbestimmung will der Mensch sein wie Gott. Gerade darin liegt ein Hauptmotiv des modernen Denkens: Der Mensch will über sein Leben frei verfügen, es nach seinem Willen gestalten und tun, was er aus sich heraus für richtig hält. Er hört nicht mehr auf Gottes Wort, sondern meint, er wisse doch bestens Bescheid, wie er seine Probleme lösen und sein Leben meistern könne. Ich denke hier daran, wie wir in unserer Gesellschaft etwa mit dem Problem der Alkoholsucht umgehen, wie wir unsere Kinder erziehen, wie wir einen Ehekrach therapieren oder auch ein Problem in der Gemeinde lösen. Und manchmal gelingt es sogar, Lösungen zu finden. Aber wir vergessen Gott, wir hören sein Wort nicht mehr und glauben ihm auch nicht mehr. Das aber heißt, daß wir Christus nicht mehr haben und daß wir auch nicht mehr im Heil stehen.

Es gibt noch viele andere Beispiele, die zeigen, wie der Mensch sich durch Lüge berauschen läßt. Lüge steht hinter der marxistischen Utopie, das Paradies auf Erden schaffen zu können. Lüge steht hinter dem Gedanken, durch Drogenkonsum Wohlgefühl oder gar Bewußtseinserweiterung erreichen zu können. Lüge steht hinter dem Gedanken, durch einen pluralistischen (multikulturellen) Staat Gerechtigkeit zu schaffen. Lüge steht aber auch hinter dem Gedanken, die Frau des Nächsten biete einem mehr Liebe als die eigene, das Glück käme nicht ohne Gehaltserhöhung, oder die Lebenserfüllung bestehe in einer Weltreise. Es gibt vieles, was den Menschen berauscht und seinen Blick für Gott, sein Wort, seine Zusagen und seinen Willen trübt. Ich möchte an diesen Beispielen zeigen, daß es auch in einer Situation des Friedens und der Freiheit darum geht,

dem Teufel zu widerstehen. Meistens ist die Verführung so schillernd und bisweilen erscheint sie in einem ganz bibeltreuen Gewand, so daß der Christ sie gar nicht als Verführung erkennt.

Hier sagt Petrus: „Seid nüchtern und wacht; widersteht dem Teufel, fest im Glauben, und wißt, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Auch Jakobus sagt: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch.“ (Jak 4,7). Das heißt: Bringt eure abwegigen Gedanken wieder auf Vordermann. Denkt wieder von Gottes Wort her. Gottes Wort ist Wahrheit und die Waffe, mit der ihr der Lüge entgegentreten könnt. Erkennt, daß solche Auseinandersetzungen zum Christsein gehören wie die Predigt zum Gottesdienst. Erkennt, daß Christen in anderen Teilen der Welt ebenfalls in diesem Kampf stehen und daß es nichts Besonderes ist, wenn ihr um Christi willen diskriminiert werdet.

Schluß: Gottes Gabe

Es ist eine Verheißung Gottes, wenn Petrus sagt: „Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen.“ An diesen Worten wird erkennbar, daß ein Christ nicht aus sich selbst heraus lebt, sondern daß er sein Christsein nur dann ausüben kann, wenn Gott es ihm gibt. Gott hat das Ziel vor Augen, das er mit seinem Volk erreichen möchte, nämlich ihm Anteil zu geben an der ewigen Herrlichkeit. Weil er der allmächtige Gott ist, darum kann er auch das Herz seiner Kinder so fest machen, daß sie trotz Leid und Verfolgung an ihm festhalten und auch das große Ziel ihres Lebens nicht aus dem Auge verlieren. Es ist seine Gabe, wenn sie das Wort des Petrus hören und beherzigen, sich unter Gott demütigen, ihre Sorge auf Gott werfen, dem Teufel widerstehen und im Glauben festbleiben. Wir sehen daran, wie selbst Petrus bei allen Ermahnungen, die er ausspricht, es von Gott erwartet, daß er es seinen Kindern gebe, im Glauben zu bleiben. Er hat vor Augen, daß sein Wort bestenfalls das Mittel ist, mit dem Gott handelt, aber Gott bleibt der Schöpfer und Erhalter seiner Kirche. Petrus sucht Gottes Ehre darin, daß Gott an der bedrängten Gemeinde seine Macht erweise und sie im Glauben erhalte. – Das ist zugleich die Hoffnung für den Christen, der tatsächlich in der Bedrängnis steht oder sich der Versuchung ausgesetzt sieht, sich von Christus loszusagen. Das können auch wir sein, wenn wir aus welchen Gründen auch immer in einer solchen Versuchung stehen. Wir können und sollen glauben, daß Gott uns bei Christus erhält, und er tut es, indem er uns etwa die Worte des Petrus hören läßt.

Petrus schließt mit einem Ausblick, wenn er sagt: „Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Man kann es auch einen Aufblick zu Gott nennen. Er *weiß* nicht nur, daß Gott über allen Dingen steht und regiert, sondern er *möchte* es auch. Er wartet und hofft darauf, daß Gott in der Wiederkunft Christi, in seinem Gericht und in der neuen Schöpfung seine Macht offenbar macht. Das ist kein leerer Wunsch, keine subjektive Projektion, sondern es ist die Erwartung einer Wirklichkeit, die Gott verheißen hat und zur Zeit Gottes offenbar werden wird. Diese Perspektive trägt den Christen in diesem Leben und läßt ihn geduldig und voller Gewißheit und Freude auf den Tag sehen, an dem sie offenbar werden wird.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)